F. H. Woweries

Deutsche Fibel

Tapferkeit Ehre Vernunft und Glaube

Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin SW 68

Deutsche Fibel

Worte an Kameraden

Von F. H. Woweries

Waffe und Weltanschauung
bedingen die Schlagkraft der Wehrmacht
GENERALOBERST VON BRAUCHITSCH

Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin SW 68

Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.

Berlin, den 5. März 1940.

Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums.

176.—275. Tausend

Verlagsnummer 4024

 Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin SW 68. 1940. Gesamtgestaltung F. H. Woweries.

Graphik: H. Schirmer.

Druck: Wilhelm Limpert, Berlin SW 68.

Lebe droben,
o Vaterland,
und zähle nicht die Toten!
Dir ist, Liebes,
nicht einer zuviel gefallen.

HÖLDERLIN

Alle Nationen, die im Weltkrieg gekämpft haben, huldigen dem „Unbekannten Soldaten". In Paris ruht er unter dem „Arc de Triomphe". In London schläft er seinen letzten Schlaf unter dem schwarzen Marmor der Westminster-Abtei. In Berlin aber residiert er im Reichskanzler-Palais. Deutschland ist das einzige Land, in dem der „Unbekannte Soldat" nicht tot ist, sondern lebt.

F. Böök, Schwedische Akademie, Stockholm

Wer leben will/ der kämpfe also/ und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewi= gen Ringens/ verdient das Leben nicht +

Adolf Hitler

Und dann kommt eine feuchte, kalte Nacht in Flandern, durch die wir schweigend marschieren, und als der Tag sich dann aus den Nebeln zu lösen beginnt, da zischt plötzlich ein eiserner Gruß über unsere Köpfe uns entgegen und schlägt in scharfem Knall die kleinen Kugeln zwischen unsere Reihen, den nassen Boden aufpeitschend; ehe aber die kleine Wolke sich verzogen, dröhnt aus 200 Kehlen dem ersten Boten des Todes das erste Hurra entgegen. Dann aber begann es zu knattern und zu dröhnen, zu singen und zu heulen, und mit fiebrigen Augen zog es nun jeden nach vorne, immer schneller, bis plötzlich über Rübenfelder und Hecken hinweg der Kampf einsetzte, der Kampf Mann gegen Mann. Aus der Ferne aber drangen die Klänge eines Liedes an unser Ohr und kamen immer näher und näher, sprangen über von Kompanie zu Kompanie, und da, als der Tod gerade geschäftig hineingriff in unsere Reihen, da erreichte das Lied auch uns, und wir gaben es nun wieder weiter: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!

Nach vier Tagen kehrten wir zurück. Selbst der Tritt war jetzt anders geworden. Siebzehnjährige Knaben sahen Männern ähnlich.

Der Führer

Das Ganze halt!
Kameraden,
Laßt Waffen und Werkzeug ruhn!
Senkt die Wehre,
Die Fahnen nieder!
Was nie wir tun
Vorm Feind,
Heut gilt's dem Führer.
Den Helm ab –
Hoch die Hand!
Spielleut und Trommelrührer,
Schlagt Gloria ins Land!
– – – Nun über den Standarten
Millionen schwören den Eid.
Heil Führer!
Wir stehen und warten,
Zum Letzten für dich bereit!

WOWERIES

Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.

Du, Kamerad, weißt wie jeder von uns, daß wir als Soldaten in diesem Feldzuge die Träger einer Entscheidung sein dürfen, wie sie nur selten Männern unseres Volkes anvertraut worden ist. Es ist die Entscheidung, ob unsere Kinder nun endgültig freier, friedlicher und glücklicher leben können als tatsächlich alle deutschen Generationen, die vor uns gelebt haben. Es ist die Entscheidung, ob das nunmehr bereits ein drittes Jahrtausend anhaltende Volksbluten im Westen durch einen deutschen Frieden endgültig beendet werden soll. Ein deutscher Friede bedeutet unter Adolf Hitlers Führung einen Frieden der Dauer, ist ein Friede für ganz Europa. In 300 Jahren mußte Europa 70 Kriege erdulden, die zumeist den größeren Teil der europäischen Völker in Mitleidenschaft zogen. Wo Millionen unserer Väter ihr Blut opfern mußten für irgendeinen halben verratenen Frieden, da dürfen wir auch heute einen ganzen Krieg für einen wahrhaft ganzen Frieden führen. Kein Opfer, das wir in diesem Kriege bringen, wird umsonst sein.

Dafür bürgt uns ein Führer, der als Frontsoldat unendlich mehr als wir selber für uns geopfert und gelitten hat. Er fühlte sich für den Kriegseinsatz als einfacher Frontsoldat nicht zu schade. Wer von uns wollte sich dafür zu gut halten?

Wir tragen den feldgrauen Rock nicht allein, weil ein Befehl des Reiches uns gerufen hat. Wir tragen im Herzen die klare Erkenntnis, daß mit diesem Kampf eine Zukunft gewonnen wird, deren glückhafte Weite unabsehbar ist. Was den anderen Völkern seit hundert Geschlechterfolgen nicht gelang, wird auch eine Frucht unseres Sieges sein: Die Niederwerfung der hinter den Regierungen stehenden dunklen Mächte, die noch aus jedem blutigen Krieg ein Geldgeschäft gemacht haben; je größer die Blutopfer, desto höher ihre Goldgewinne. Kriegsberichte sind ihnen viel zuwenig, Börsenberichte alles. Damit soll es ein Ende haben. Wir tragen als Soldaten Großdeutschlands die guten Waffen, die der Führer uns anvertraut hat und die wir Tag für Tag erneut sorgsam blank und bereit halten wollen, nicht in ein leichtfertiges Abenteuer! Wir sind angetreten für alles das, was das Leben eines freien Mannes auf dieser Erde würdig macht. Wir sind Soldaten, weil keiner von uns das Leben eines Sklaven oder des Angehörigen eines Knechtsvolkes ohne eigene freie Hoheit leben will.

Frage dich selbst, Kamerad, und dein Inneres wird dir klar antworten, daß wir dieser einmaligen Schicksalsstunde unseres großen Volkes nicht mit irgendeiner scheinbar noch so guten Ausrede ausweichen konnten zugunsten eines faulen Scheinfriedens.

Wir glauben vielmehr an das heilige Recht unseres Kampfes. Genau so wie jedem anderen Volk Europas muß auch uns das Recht zustehen, dem Heimverlangen Millionen deutscher Brüder und Schwestern die Tore der Volksgemeinschaft zu öffnen.

Was Engländern selbstverständlich und den Franzosen billig ist, muß uns recht sein! Darum haben wir zu siegen. Wer wollte dafür nicht kämpfen?

Wir glauben, daß keine Macht der Welt ein Recht besitzt, diese Tore von außen mit blutiger Gewalt verschlossen zu halten. Wo es dennoch geschehen konnte, wo alles Appellieren an die Vernunft, alle Geduld und eine schier unerträgliche Langmut nichts als neue Gewalttaten zur Antwort erhielten, da ist es ein heiliges Recht, der fremden Gewalt mit noch stärkerer eigener Gewalt zu begegnen. Wir wissen, daß dieser letzte Schritt für unsere Ehre und für das ewige Recht des Volkes von Männern geführt wird, die alle Not des Krieges aus tausend Tagen eigenen Frontsoldatentums erlebt und erlitten haben.

Unsere Führung wird nie leichtfertig handeln

Wir wissen alle, daß uns kein ehrgeiziges Abenteuer zu gefährlichen Abwegen geführt hat, sondern daß ein Führer entscheidet, der weit genauer als die meisten von uns weiß, was Krieg heißt. Ein Führer, der sein Blut und sein Leben mehr als einmal für uns eingesetzt hat.

Und wir glauben fest, daß einem nach beispielloser Langmut und Friedensbereitschaft befohlenen Entschluß zum letzten Einsatz der Segen des Höchsten nicht vorenthalten bleibt. Es ist der gleiche Kampfsegen, der den Weg des Führers aus Deutschlands tiefster Not in die herrliche Erhebung zum Großdeutschen Reich geführt hat.
Wir glauben, daß der Herrgott, der uns nach 1918 nicht zugrunde gehen ließ, sondern uns den Führer gab, nun genau so auch auf dem weiteren Wege mit uns sein wird. Wir werden ebenso nach außen Sieger bleiben, wie wir nach innen gegen Juda und Versailles Sieger geblieben sind. Wir siegten bisher, weil wir fanatische Kämpfer, immer opferbereit und auch in den trüben Stunden schwerster Belastung unerschütterlich sieggläubig blieben.
Wir glauben an die Unerschütterlichkeit des weiteren deutschen Aufstieges, komme, was kommen mag.
Was uns teuer zu stehen kommt, wird doppelt wertvoll sein. Ja, wir glauben sogar, daß gerade, wenn schwere Prüfungen an uns herantreten, dann am allerdeutlichsten die endgültige Schicksalsfrage vor uns steht: Deutscher, bist du trotz aller Not und Sorge stark genug in deinem Herzen, um deinen Söhnen ein fest begründetes Weltreich zu hinterlassen? Du wie ich und unsere Lieben in der Heimat, wir alle fühlen genau, daß wir in dieser Zeit dem Kampf um die endgültige Sicherung unseres Blutes, unserer Kin-

der und Arbeitsplätze nicht ausweichen durften. Auch dann nicht, wenn es irgendwie scheinbar noch einmal möglich geworden wäre. Wir fühlen Mann für Mann, daß wir die Waffen für eine Sendung führen, die Deutschlands großem Führer von Gott anvertraut wurde. Englands Staatsoberhaupt, das diesen Krieg erklärte, ist Großaktionär britischer Kampfstoffwerke. Die Tatsache ist nur ein Beispiel von vielen. Giftgasaktien kennzeichnen die Moral der gegnerischen Politik.

Eine Weltordnung, die an Menschenblut Geld verdient, soll vernichtet werden!

Jährliche Millionengewinne der Familie des früheren Premierministers Baldwin aus der Vickers-Limited-Rüstungsindustrie sind bekannt. Ihre Reingewinne stiegen von 530000 Pfund 1932 auf 1500000 Pfund im Jahre 1938.

Das ist Plutokratie.

Sie fürchtet unser sozialistisches Beispiel. Kein Führer des neuen Deutschlands ist Aktionär! Allein 181 konservative Abgeordnete des britischen Parlaments haben 775 Aufsichtsratsposten inne! Das Programm der NSDAP. schreibt klipp und klar vor: „Im Hinblick auf die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die jeder Krieg vom Volke fordert, muß die persönliche Bereicherung durch den Krieg als Verbrechen am Volk bezeichnet werden.“

Aus diesem Geist wird die neue deutsche Ordnung zum Vorbild. Wir wollen unser Programm nicht exportieren, aber es steht offen vor einer aufhorchenden Welt.
Die Qualen der Plutokratie oder die Freiheit der Arbeit, Ausbeutung oder Kraft durch Freude, Börsendiktatur der Juden oder Gemeinnutz der Schaffenden.
Wo wir in diesem Kriege eine Grenze überschreiten, fliehen Juden und Ausbeuter.
Wo wir kämpfend einbrechen, bedeutet unser Einbruch die Freiheit der wahrhaft schaffenden Arbeit.
Wo wir siegen, siegt das Lebensglück der Menschen, nämlich die Anerkennung der

Arbeit als Maß der Ehre.

Arbeit und nicht Raub oder Ausbeutung als Grund der Ehre des Menschen und des Volkes, dafür kämpfen wir. Leistungsaustausch als Umgangsform der Völker an Stelle der kapitalistischen Spekulation. Schöpferische Arbeit als Wertmesser an Stelle des unschöpferischen Spekulanten. Volkswohl vor Rentabilität, Arbeitsfrieden vor Wirtschaftskrieg. Also eine totale Befriedung Europas auf allen Lebensgebieten ist unsere Sendung.
Das Entweder-Oder dieses Krieges heißt für Deutschland wie für Europa: Gold oder Blut. ⟶

Wir haben im Reich achtzig Millionen vom Natio-nalsozialismus geeinter Menschen gleicher Art. Wir haben einen Führer, der wie kein zweiter sichtlich vom Höchsten gesegnet ist. Wir haben Offiziere und Soldaten, die im Weltkriege tausendmal und immer wieder Sieger waren gegen 29 Staaten. Mit diesen drei gewaltigen Geschenken hat uns das Schicksal so ausgezeichnet und bevorzugt, daß allein unsere eigene persönliche Unfähigkeit die Früchte dieser Mehrbegünstigung unseres Volkes umkommen lassen kann. Vom Lenker der Völkerschicksale erhielten wir mit der dreifachen Kraft: erstens das zahlenmäßig größte Volk, zweitens die besten Soldaten und darüber vor allem den größten Führer, in der Tat alles, was den sicheren Sieg begründet.

„Ja, aber die Rohstoffe?" – Kamerad, was ist der Rohstoff ohne Menschen? Die Höhe der Technik läßt laut nach Rohstoff fragen.

Fragt zuerst nach Menschen!

Das einheitliche Empfinden und der einheitliche Geist des gesamten Volkes in all seinen Ständen und Stämmen sind wichtiger als Rohstoffe und Technik.

Vor den Vierjahresplan der Wirtschaft stellte der Führer den Vierjahresplan des neuen Volkes.

Vor der Mobilisierung der Bodenwerte stand die Mobilmachung der Blutwerte.

Der spezifische Eigenwert des deutschen Blutes, unseres eigenen Blutes, Kamerad, ist sein überragender soldatischer Wert. Auch als wir wehrlos waren, ließ jeder Armeemarsch uns bis ins Blut empfinden, daß wir ererbtes Soldatentum in uns tragen.

Seit Jahrhunderten hat alle Welt sich um die Nutznießung dieses bluthaften Urwertes bemüht. Was seit Jahrhunderten der begehrteste, wichtigste, ja fast in jedem Krieg allein entscheidende „Rohstoff" war, die historische Güte deutscher Soldatenkraft, das fehlt unseren Feinden in diesem Kriege gänzlich. Ein Deserteur aus Österreich, ein einziger Mann, ist die klägliche Ausnahme zur Bestätigung der Regel.

Die Regel heißt: Deutsche Soldaten die besten, wenn sie wollen.

So ist die Dreiheit: Führer, Volk und Wehrkraft das stärkste Kriegsvermögen aller Mächte unserer Zeit!

Unser Kriegsvermögen, Kamerad!

Das Kriegsvermögen Deutschlands!

Entweder wir nutzen diese Kraft aus, entschlossen, gläubig

und mit klarem Blick auf alles das, was unserem Volk und unseren Kindern zur Sozialgestaltung im Gegensatz zu dem Überfluß bei anderen Völkern noch fehlt -

dann erweisen wir uns der großen Gunst des Schicksals wahrhaft würdig -,

oder hundert spätere Geschlechterfolgen würden ob unserer Versäumnisse endgültig elend, die ausgebeuteten Knechte anderer Mächte sein.

Der Krieg, koste er, was es wolle, dauere er auch noch so lange, an Gewinn wird er immer noch größer sein!

Der Engländer besitzt 105mal mehr Boden als sein Mutterland, der Franzose 22mal mehr, der Holländer 60mal mehr, Belgien 80mal mehr.

So gewaltig unsere Volkszahl, so reich unser Können auf allen Kulturgebieten, und so tapfer unsere alten Soldaten waren, als Staat sind wir der an Raum ärmste gewesen von allen, der Proletarier der Welt.

Das soll nun vorbei sein, dafür wollen wir dem Führer gern und willig mit der Waffe dienen.

Wahrhaftig, es ist nicht notwendig, daß du erst ein Hochschulstudium ableisten müßtest, um dich als Mann mit Charakter gegen einen so schmachvollen Zustand, wie er in der deutschen Raumnot vorliegt, mit aller Kraft aufzubäumen. Die Erde ist nicht allein für die Reichen da, deshalb kämpfen wir.

Was anderen recht ist, soll uns billig sein! Was andere Staaten sich in aller Welt zusammenholten, haben sie zudem fast stets nur mit Hilfe deutscher Soldaten, Offiziere und Waffen fertiggebracht.

Kein Staat und kein politischer Führer in dem Europa der beiden letzten Jahrtausende führte seine erfolgreichen Entscheidungen und Siege durch, ohne auf die deutschen Kräfte zurückzugreifen. Auch Deutsche wurden zumeist nur durch eigene Volksgenossen besiegt. Vom Siege des deutschblütigen Feldherrn Zindram für Polen über den Ritterorden bei Tannenberg 1410 bis zu dem verzweifelten Befehl des britischen Admirals Seymour am 22. Juni 1900 vor den auch wieder von einem Deutschen erbauten Takuforts am Peiho im Chinafeldzug: „Die Deutschen vor!", läuft unermeßlich die Summe des Opfers deutscher Soldatenkraft für andere.

Die Geschichte der Vergangenheit lehrt:

Gleich gegen welche Feinde auch immer Deutsche kämpfen mußten, ob gegen Weiße oder gegen Farbige, sie blieben siegreich.

Auch heuer können die Feinde ihre Hilfstruppen herholen, wo immer sie solche nur bekommen. Die geschichtlichen Tatsachen zeigen, daß wir als Deutsche unbedingt Sieger bleiben, wenn wir einig und dann so tapfer sind wie unsere Väter.

Über achtzig Millionen Deutsche sind erwacht, setzen nun ihre seit Jahrhunderten in zeitweise 300 Länder zersplitterte Kraft erstmals

unter einem Führer für ein Reich

und allein ihr Volk gemeinsam ein. Welch eine ungeheure Kräftekonzentration damit gewonnen ist, lassen erst die geschichtlichen Rückblicke auf die Leistungen weniger tausend deutscher Soldaten in aller Welt ermessen. Gerade dieses wichtige Hilfsmittel des Krieges fehlt nun dem Feinde erstmals nahezu gänzlich. Früher bezog alle Welt aus Deutschland tapfere Männer, die vom Vaterland preisgegeben, ohne Volksgemeinschaft waren.

Wie sie trotzdem die tapfersten Soldaten blieben und die Waffenmeister der ganzen Welt wurden, so ist das Recht der deutschen Leistung auch auf jedem anderen Gebiet des Lebens nachweisbar.

Wir und vor allem unsere Kinder wollen nicht länger die Dummen sein für andere, wo wir auf jedem Gebiet des Lebens der Menschen das Recht der Leistung, oft sogar der Höchstleistung nachweisen können. Unsere Leistungen sind von anderen jahrhundertelang gestohlen worden, oder sie lagen zur beliebigen Verwendung herum. Jeder konnte davon gebrauchen, was er wollte. Aber wehe der deutschen Regierung, die auch ihrerseits eine Forderung wagte.

Wäre es auch nur die jedem anderen selbstverständliche Forderung nach dem Zusammenschluß aller Volksgenossen. Wurde doch auch in diesem Kriege nur die Rückgliederung des Ostens durch Deutschland als Kriegsgrund erklärt, nicht die entsprechenden Schritte Rußlands. Das Ergebnis dieser Doppelmoral ist, daß andere Staaten mehr aus deutschen Leistungen gemacht haben, als wir selber aus uns machten. Lange genug haben wir anderen Staaten die unendliche Kraft unserer Bauern und Soldaten, Arbeiter und Erfinder, Entdecker und großen Geister ohne Rücksicht auf das eigene Volk unentgeltlich zukommen lassen.

Wir kannten nicht jenen heiligen Egoismus, der jeden Deutschen hätte sagen lassen: „Erst kommt mein Volk, dann all die anderen vielen, erst meine Heimat, dann die Welt!“ (B. v. Selchow).

Weil wir diese völkische Pflicht nicht erkannt hatten, verhöhnten sie uns draußen. Sie nannten uns den „Kulturdünger der Welt“.

Nunmehr aber stellen wir neben die unzähligen Geschenke, die unsere Väter und Brüder der Welt spendeten,

die Forderung nach einer auch für uns gerechten Völkerordnung in Europa.

So muß Deutschland diesen Krieg führen als die letzte Steigerung seiner Politik. Es ist ein Krieg für den Frieden Europas. Keineswegs müssen wir Krieg führen, weil die eigene Politik versagt hätte.
Wir kämpfen nicht für die Wiedergutmachung eigener politischer Fehler, sondern um den äußeren Frieden genau so herzustellen und auszubauen, wie der Führer durch die nationalsozialistische Bewegung das deutsche Volk im Innern aus dem Greuel des Bürgerkrieges zum Frieden der Volksgemeinschaft geführt hat.
Unsere Waffen und der Krieg ziehen nur den Schlußstrich unter die Summe der Rechnung deutscher Leistungen für das Wohl und die Besitztümer der Völker dieser Erde. Posten für Posten ließe sich an solchen Leistungen, an Erfindungen und Entdeckungen, an Organisationen und Schöpfungen in aller Welt aufzählen, aber tausend Seiten müßten dann dieses Büchlein zum großen Weltbuch deutscher Leistung werden lassen.
Es genügt uns hier im Felde zu wissen, daß

überall, wo deutsche Menschen im Kriege wie im Frieden eine fremde Landesgrenze überschritten

haben, sie stets weitaus mehr gebracht haben als geholt, mehr geboten haben als gefordert.

„Wer macht uns dies nach?" fragt Ludendorff die Welt in seinen Kriegserinnerungen nach der Schilderung der gewaltigen Verwaltungs- und Kulturarbeit des Oberbefehlshabers Ost im Weltkriegspolen und stellt schon damals für Polen klar: „Es steht in unserer Schuld."

Das gilt auch heute!

Schon 1940 wird die Ernte der Äcker des ehemals polnischen Gebietes ungleich höher sein als vorher.

Als 1688 vier vom Großen Kurfürsten geliehene brandenburgische Regimenter England besetzten und in London einzogen, brachte das den Engländern einen König, den England als den Erretter der Nation vor aller Welt erklärt hat. Wenn in diesem Kriege der in England herrschende jüdische Kapitalismus vernichtet wird, kann das wahre Engländertum uns nur dankbar sein! Unser Sieg wird dem besseren England Gelegenheit geben, sich auf sich selbst zu besinnen.

Was das neue Deutschland bringt, ist mehr wert, als es fordert.

Was wir Europa geben, ist wertvoller als die Kolonien, die wir wieder zurückholen.

→

Im fremden Land.

Wo wir auch hinkommen, als deutsche Soldaten haben wir ein klares Recht dazu, uns dort stolz und frei zu bewegen. Nicht als Räuber kommen wir in fremde Länder. Nicht zu betteln haben wir, nicht uns wegzuwerfen, uns nicht als Plünderer oder hemmungslose Genießer zu zeigen, sondern wir haben uns in dem besetzten Gebiet oder vor den Menschen eines Fremdlandes so zu führen, daß

unsere persönliche Haltung des Weltruhmes deutscher Leistungen würdig bleibt.

Wo wir uns so tadellos verhalten, wie die gewissenhaften Menschen aller anderen Völker Deutschland in Erinnerung haben, da wird die jüdische Besudelung des deutschen Ansehens in der Welt sofort abgewaschen. Die Eindrücke der Greuelpropaganda werden mühelos verweht und davongefegt sein.

Der Jude und alle unsere Feinde wissen um die tausend Möglichkeiten der Verführung in Feindesland. Die Manneszucht erweist sich erst im fremden Lande ganz. Sei entschlossen, dich zu bewähren, wer oder was sich dir

auch preisgibt. „Genieße, wer nicht glauben kann, wer glauben kann, entbehre."
Wo wir uns unter den Augen fremder Menschen wegwerfen, indem wir unser Ansehen verderben, werden sie alsbald den Respekt verlieren, keine Ehrfurcht mehr zeigen und sofort sagen: „Die Juden hatten doch recht, als sie uns vor Deutschland warnten!"
So kannst du, Kamerad, durch deine Haltung leicht entweder zum Eroberer eines anderen Volkes werden oder zum Verräter am Ansehen deines eigenen!

Du, Kamerad, mußt wissen, daß wir als Soldaten die ersten Gesandten des Großdeutschen Reiches bei den Menschen eines anderen Staates sind,

daß Deutschland so gesehen wird, wie seine Soldaten sich sehen lassen.
Angesehen ist, wer sich sehen lassen kann, angesehen bleibt, wer sich immer wieder sehen lassen kann, wo er einmal Ansehen gewonnen hat.
In diesen Dingen unserer Haltung wollen wir untereinander Kameraden und Erzieher sein. Der ist kein wirklicher Kamerad, der dir und sich selbst Haltungsfehler einfach beläßt oder übersieht.

Ernst Moritz Arndt, der Prediger der deutschen Freiheitskriege, lehrte uns zur soldatischen Manneszucht:

„.. daß der Soldat selber in der bittersten Not nie und nirgends etwas anderes begehren soll als Obdach und Speise, womit er gegen das Wetter und gegen Hunger und Durst sich schirme.

Und dieses begehre und nehme mit aller Freundlichkeit. Wer etwas anderes begehrt und raubt, wer lieber ein Dieb als ein Ehrenmann sein will, den jage man ohne alles Erbarmen weg oder erschieße ihn, allen zum Beispiel und Abscheu, wie man tolle Hunde erschießet.

Denn kein deutscher Soldat soll im Krieg reich werden an Silber und Gold noch an Wollust und Schwelgerei, sondern die Gerechtigkeit soll sein Ziel und die Ehre und Tugend sein höchster Lohn sein.

Der Krieg ist eine heilige Arbeit, damit die Freiheit gerettet werde; er soll kein Gewinn sein, wodurch der Krieger dem Räuber gleich wird."

Deinen Zivilberuf laß keinen Hinderungsgrund sein, dich den Zuchterfahrungen und Haltungslehren eines deutschen Offiziers schweigend zu beugen. Auch wenn du meinst, älter zu sein oder mehr im Leben gestanden zu haben.

Die Lust zum Widerspruch ist das Zeugnis innerer Schwäche.

Nicht Alter und Berufsstellung, sondern eine durch Leistungen und unzählige Blutopfer geweihte Tradition mit generationenweiter Erfahrung ist es, die in der Wehrmacht ihre Erziehungsrechte an uns geltend macht, wenn wir Soldaten sind.

Auch einmal scheinbares oder tatsächliches Unrecht schweigend ertragen zu können, das erst beweist den Soldaten.

Disziplin ist ein Reichtum; wer ihn vergeudet, schädigt die Gemeinschaft.

Wer es unternimmt, uns auch im Mannesalter noch erziehen zu wollen, kann uns manche Schwierigkeiten im späteren Leben ersparen.

Du meinst, daß du jetzt im Kriege allein zum Kämpfen Soldat bist und nicht zum Erziehenlassen. Du sagst, daß dein Lebensweg klar genug liege, um auf irgendwelche

weiteren Erziehungsnotwendigkeiten verzichten zu können. Freund, das klingt klug und ist dennoch falsch. Denn dieser Krieg wird der deutschen Nation mit seiner siegreichen Beendigung einen Anspruch auf Führerkräfte bereiten, wie ihn Deutschland wohl nie zuvor zu erwarten hatte. Wir werden nicht mehr allein für uns zu sorgen haben. Mit anderen Worten:

Die Arbeitsbereiche aller tapferen und fähigen deutschen Menschen werden nach dem Kriege größer sein als je zuvor.

Neue Aufgaben erwarten uns dann in ungeahnter Zahl. Ein großes Schicksal stellt den Krieg nun vor den Sieg, wie die Pflichten vor den Rechten stehen.
Der Krieg ist die Führerauslese für den Frieden.
Im Krieg fallen die Möglichkeiten der Führerauslese durch Protektion und private Beziehungen auf ein Kleinstmaß. Die Auslese der Gehorsamsten und der Tapfersten heißt nicht allein die besten soldatischen Führer anzuerkennen, sondern heißt auch die Männer auszulesen, die den Charakter und die Fähigkeit besitzen, einem befohlenen Ziel tatsächlich ihre gesamte Kraft zuzuwenden ohne Rücksicht auf das persönliche Wohl. Ohne falsche Weichheit, mit bereitwilliger Unterordnung unter einen vielleicht sogar unverständlichen Befehl.

Wer sich offen gegen alle eigenen Gefühle und Weichheiten ohne Rücksicht auf Privatwissen und Privatinteressen für die Lebensfragen der Gemeinschaft einsetzt, der ist nicht allein im Krieg, sondern genau so im Frieden zum Führen berechtigt. Die Mitarbeiter des Führers, Reichsleiter und Hoheitsträger der Partei sind dafür Beispiel und Vorbild. Sie sind, wie der Führer selbst, zumeist ausgezeichnete Frontsoldaten in den Schlachten des Weltkrieges gewesen. Frontsoldaten ohne Rücksicht auf ihren Rang haben den Nationalsozialismus und durch ihn unser Reich geschaffen. Die nationalsozialistische Idee, die Weltanschauung von Blut und Boden kam aus dem Blut, das drei Millionen Weltkriegstote dem Boden der Materialschlacht für Deutschland opferten. Im Lazarett beschloß der Führer Politiker zu werden.

Was sich für die Gegenwart so sichtbar bewährt hat, wird für die Zukunft gewiß nicht schlechter wirken, weil eben derjenige Führer sein soll, der Herr über sich, über seine inneren wie äußeren Feinde ist. Im Gefecht stehen uns beide Feinde gleich gefährlich und gleichzeitig gegenüber. Werden wir ihrer Herr, sind wir frei. Das gilt genau so für unser Volk. Einst besiegten wir in der Kampfzeit die inneren Feinde: Zwietracht, Parteiismus, Klassenkampf und Standesdünkel zuerst, wir werden nun in diesem Kriege auch der äußeren Feinde Herr werden und da-

mit zu dem leistungsmäßigen und soldatischen auch

das moralische Recht zum Herrenvolk

erwirkt haben. Die Voraussetzung zum Herrenvolk ist der Herrenmensch. Herrenmensch ist im neuen Deutschland nicht – dafür wollen wir Gott danken –, wer irgendeinem Stand oder auch irgendeiner Familie entstammt. Herrenmensch ist bei uns, wer sich selbst beherrschen kann. Wer sich befiehlt und selbst beherrscht, kann anderen befehlen und andere gehorchen lassen.

Die zahlreichen Beförderungen bewährter Unteroffiziere zu Offizieren und Chefs sind dem deutschen Soldaten der offenkundige Beweis dafür, daß der deutsche Mensch in der Wehrmacht genau so wie etwa im Frieden im Berufswettkampf der NSDAP., also nicht nur allein als Arbeiter, sondern nicht minder als Soldat, des Weges nach oben würdig und fähig ist. Der Unteroffizier im Feldwebeldienstgrad ist häufiger denn je und nicht erst seit Kriegsausbruch Offizierdiensttuer mit allen Rechten und Pflichten. Auch du, Kamerad, wirst in deinem Bekanntenkreis Beweise dafür finden, daß uns das neue Deutschland den Weg nach oben so leicht wie möglich macht. Auch du wirst niemals besser als im Kriege deinen Weg machen können!

Voraussetzung ist vor allem deine persönliche Tapferkeit. Bewährung in der Praxis ersetzt die höhere Schule.

Du fragst, ob Tapferkeit erlernbar ist. Sie ist durch das Vorbild zu lehren und durch Selbstzucht zu lernen.

Selbsterziehung zur Tapferkeit hört nie im Leben auf.

Wir müssen wohl alle im Leben erst einmal Gelegenheiten finden, Tapferkeit lernen zu können, im Frieden wie im Krieg. Tollkühn ist nicht tapfer!
Verluste, die vermeidbar sind, belasten jeden Sieg, sie sind keine Opfer, sondern Fehler.
Zur Tapferkeit gehört die Überlegung, die Frage nach dem Ziel des kühnen Entschlusses. Was will ich unbedingt erreichen, wenn ich die Deckung verlasse, was vernichten, bevor der Feind mich vernichten kann.

Erst aus Überlegung lernen wir wahrhaft tapfer zu sein. Tapferkeit ist nur für wenige ein Geschenk des Schicksals. Für viele ist Tapferkeit erst das Ergebnis des Sieges über die Schwäche. Je mehr wir einmal unsere eigene Schwäche fühlten, Kamerad, desto besser können wir uns zur Tapferkeit erziehen. Nur der Schwäche nicht ausweichen wollen, wenn sie uns anwandelt, ihr entgegengehen, die Feigheit angreifen, indem ich sie frage, wozu sie gut ist.
Diese Frage verträgt sie nie!

Denn die Schwäche müßte dir antworten, daß sie zu nichts gut, aber der Anfang aller Übel ist.
Du aber wirst dann die Antwort finden: „Tapfer sein ist gut!" Das ist das Bannwort gegen die Feigheit. Präge dir das ein, Kamerad, die Frage und die Antwort!
Es ist die Antwort eines großen Mannes, der seinen Glauben fand, als er einen deutschen Angriff erlebte.

Noch ein Wort zur Tapferkeit im Materialkrieg. Es gibt da eine scheinbar kluge Angst, die sagt ihr Ja zum letzten Einsatz nur bedingt. Sie sagt ja zum „ehrlichen Soldatentod im offenen Kampf", um sodann hundert Wenn und Aber folgen zu lassen: zu Gas, Minen, Bomben, Farbigen, Dunkelheit, Wasser und dergleichen mehr.
Fort mit dieser falschen Klugheit!
Der Mann entscheidet, nicht das Material.
Mittel werden erfunden und überwunden. „Wer den Abgrund sieht, aber mit Adleraugen – der hat Mut." Es gibt tausend Mittel, aber nur einen Tod, tausend Möglichkeiten, aber nur einen Charakter. Brisante Stoffe sind nicht liebevoller als Gas, Levisit nicht tödlicher als Bethlehemstahl, englische Blockade auch nicht humaner als Farbige mit Messern im Mund.

Manneswert und Lebenswert verträgt kein Feilschen um die Todesart. Dem Unerwarteten gegenüber erst recht bereit sein!
Das Unerwartete erwarten, heißt, es im voraus überwunden haben. Kriegslagen sind nicht auszuwählen.
Nicht die Wahl, die Bestimmung entscheidet.
Das letzte Opfer offenbart ein ganzes Leben oder ein halbes.
Das ganze Leben überwindet den Tod vor der Begegnung. Der ganze Kerl strebt nach dem ganzen Leben, todtrotzend und lachend, wie uns die Ahnen aus der Edda lehrten, oder so, wie es in dem Kriegsbrief eines im Weltkriege Gefallenen heißt: „Frei bin ich, alles zu wagen. Meine Ewigkeit gehört Gott, mein Leben dem Vaterland, mir selbst aber bleibt übrig Freude und Kraft.“ ⟶

Reich oder arm?

Du fragst, Kamerad. Der Krieg fragt nicht danach!
Aber die Niederlage.
Sie will den Armen noch ärmer, den Besitzenden besitzlos.
Noch ärmer, daß heißt für den Besitzlosen Sklaventum, heißt Deportation und Wildnis oder arbeitslos. Was der Besitzende wenigstens bis zur Niederlage zu eigen hatte, erfreut den Besitzlosen dann nie. Verloren ist seine Hoffnung. Besitzlosigkeit ist die letzte Form der Wehrlosmachung. Der Sieger gewinnt, der Besiegte verliert.
Jeder Besiegte verliert mit, ob arm oder reich, der Krieg unterscheidet nicht.
Für dich aber ist es wert zu wissen, daß es wohl unendlich schlimmer ist, die Hoffnung zu verlieren als irgendeinen toten Besitz.
Die Niederlage nimmt keinem weniger und keinem mehr, sie nimmt allen alles! Auch dir und mir!
Als Deutschlands ärmster Sohn im letzten Krieg sein bester war, da war er auch der klügste!
Was vor zwanzig Jahren ein verlorener Friede dieser reinen Klugheit vorenthielt, wird unser Frieden denen

sichern, die treu und tapfer bleiben, ohne privates Gut zu schützen.
Ein Lügner und ein Tor, wer sagt: „Ich habe nichts zu verlieren!" Es geht nicht um Verlieren, Freund, für alle geht es um Gewinnen.
Für alle!
Denn unser Reich ist sozialistisch.
Was unser Land gewinnt, kommt allen zugute, wie bisher allen fehlte, was die Geldstaaten dem Sozialstaat Deutschland vorenthielten.
Um wieviel weiter schon wäre unser Sozialismus mit jenen Mitteln, die die Geldsackmächte lieber ins Feuer und ins Wasser warfen als uns zu verkaufen.
Nicht nur die armen Menschen, sogar die armen Länder sind davon überzeugt, daß unser Sieg der Wohlfahrt aller neue Wege öffnet.
Reich oder arm ist eine Frage, die dieser Krieg nicht nur für uns, Kamerad, vielmehr für ganz Europa lösen wird.
Für alle!

Kriegstrauung und Kriegskinder!
Ja oder nein?
Die Frage wurde in den Wochen des Wartens häufig angeschnitten. Das Leben gab die Antwort. Daß die Antwort für Deutschland ein so eindeutiges Ja war, ist das Größte an diesem Krieg.
1,6 Millionen Geburten im ersten Kriegsjahr 1939. Das sind dreihunderttausend mehr als in England und Frankreich zusammen. Dreimal so viel Kinder jährlich bei uns als in Frankreich. In hundert Jahren wird es weit über 100 Millionen Deutsche in Europa geben, aber in England nur noch 5 Millionen Engländer!
Dort sinkende, bei uns steigende, dort hoffnungslose, hier gläubige Geburtenzahl. Im Jahre 1939 heirateten hier hundertausend deutsche Ehepaare mehr als im Friedensjahr 1938! Dagegen zählte man in dem ersten Weltkriegsjahre 1914 über 50000 Eheschließungen weniger als im Vorjahr! Das sind Kennzahlen des Vertrauens und der Siegesgewißheit auf längste Sicht.
Die meisten Soldaten der Maginotlinie haben weder Bruder noch Schwester.

Dort mehr Särge als Wiegen, hier das lachende Leben. Dort schon vor der ersten Schlacht soviel Tote, bei uns schon vor dem Sieg der Waffen der des Lebens.
Nennt es nicht leichtfertig, im Krieg zu heiraten, um Kinder zu haben. Wer in Kindern fortlebt, erleidet nur den halben Tod. Die Frau, die den Gatten verliert und sein Kind behält, hat den Tod geschlagen und ist stärker als das Schicksal. Das Blut lebt weiter.
Wo der Krieg den Letzten einer Sippe tötet, da fallen hundert in einem.
Nennt es nicht leichtfertig, im Krieg mehr Kinder zu bekommen, wo schon Kinder sind.
Das eine ist des andern Helfer. Viel Kinder heißt viel Arbeit.
Viel Arbeit für die Volkswirtschaft, keineswegs allein für den Haushalt. Denn die Zahl der Menschen bestimmt die Zahl der Aufträge, das Maß der Arbeit.
Arbeit, das haben wir am Aufstieg wohl gelernt, ist der Weg zum Glück. Jedes hinterlassene Kind ein Meilenstein am Weg zum Glück.
Du möchtest zweifeln, Freund, weil uns der graue Alltag scheinbar anders rechnen läßt.
Vergiß die Zweifel!
Lerne glauben, daß unsere neue Zeit ja eben darin die vergangene überwindet, daß gegenwärtig schweres

Kämpfen unseren Kindern aller Schichten als Erleichterung zugute kommt.
Durch unsere Opfer werden unsere Kinder frei.
Die Größe unseres Sieges braucht ein größeres Volk.
Die große Ernte braucht mehr Scheunen.

7. Komp. I. Inf. Battl. 2. bayer. Inf. Regts., Band III

Truppenteil (Kompagnie, Eskadron)	Dienstverhältnisse a) frühere Datum und Art des Diensteintritts, bei welchem Truppenteil. Datum und Art der Entlassung, von welchem Truppenteil. Aktive Dienstzeit bis zur Mobilmachung (Jahre, Monate, Tage, ohne Doppelrechnung der Feldzüge) b) Nach Eintritt der Mobilmachung (Datum und Art des Wiedereintritts Versetzungen, Beförderungen. Datum und Art der Entlassung Notizen über Invalidität)	Orden, Ehrenzeichen und sonstige Auszeichnungen	Mitgemachte Gefechte. Bemerkenswerte Leistungen.	Kommandos und besondere Dienstverhältnisse. Kriegsgefangenschaft	Führung. Gerichtliche Bestrafungen. Rehabilitierung	Bemerkungen (Entlassen nach München am 31. 3. 1920 bei Truppenteil verblieben) Vermerk über die erfolgte Belehrung hinsichtlich Versorgungs-Ansprüche
9	10	11	12	13	14	15
7. Komp. I. Inf. Battl. 2. bayer. Infanterie- Regiments	a) /. b) 16. 8. 1914 eingerückt als Kriegsfreiwilliger beim 6 Rekr. Dep. I. Inf. Battl. 2. bay. Inf. Regts. (Elisabeth-Schule). 1. 9. 1914 z. 1 Komp. bayer. Res. Inf. Regts. No 16 (List-Regt.) versetzt u. am 21. 10. 1914 i. Feld. 1. 11. 1914 Gefreiter. 9. 11. 1914 z. Regts. Stab bayer. Res. Inf. Regts. No 16 vst. 27. 10. 1915 z. 3. Komp. bayer. Res. Inf. Regts. No 16 versetzt. 5. 10. 1916 bei Le Barqué (Le) verwundet u. ins Lazarett. 3. 12. 1916 aus Laz. z. 4. Komp. I. Ers. Battl. 2 bayer. Inf. Regts. 5. 3. 1917 wieder ins Feld zur 3 Komp. bay. Res. Inf. Regts. No 16. 15. 10. 1918 ins Laz. (Gasvergiftung bei La Montagne). 21. 11. 1918 aus Laz. z. 7 Komp. I. Ers. Battl. 2 bay. Inf. Regts. 12. 2. 1919 z. 2 Demob. Komp. 2 bayer. Inf. Regts. 10. 5. 1919 z. 7. Kp. I. Ers. Battl. 2. b. Inf. Regts. 31 März 1920 entlassen.	E. K. 2 Kl. 2. 12. 1914 M. V. Kr. 3 Kl. m. Schw. 17. 9. 1917 Regts. Diplom f. hervorragende Tapferkeit während der Kämpfe b. Fontaine 9. 5. 1918 Verw. Abz. in Schwarz 18. 5. 1918 E. K. 1 Kl. 4. 8. 1918 Dienstauszeichnung 3. Kl. 25. 8. 1918	1914. 29. 10. Schlacht a. d. Yser. 30. 10.–24. 11. Schlacht b. Ypern. 25. 11.–13. 12. Stellungskampf in Flandern 14.–24. 12. Dezemberschlacht in Franz. Flandern. 1915. 25. 12. 1914–9. 3. 1915 Stellungskämpfe i. Franz. Flandern. 10.–14. 3. Schlacht b. Neuve Chapelle. 15. 3.–8. 5. Stellungskämpfe i. Franz. Flandern. 9. 5.–23. 7. Schlacht bei La Bassée u. Arras. 24. 7.–24. 9. Stellungskämpfe in Franz. Flandern. 25. 9.–13. 10. Herbstschlacht bei La Bassée u. Arras. 1916. 14. 10. 1915–29. 2. 1916 Stellungskämpfe i. Franz. Flandern. 1. 3.–23. 6. Stellungskämpfe in Flandern u. im Artois. 24. 6.–7. 7. Erkundungs- u. Demonstrationsgefechte der 6. Armee i. Zusammenhang mit der Schlacht an der Somme. 8.–18. 7. Stellungskämpfe in Franz. Flandern. 19.–20. 7. Gefecht bei Fromelles. 21. 7.–25. 9. Stellungskämpfe in Franz. Flandern. 26. 9.–5. 10. Schlacht an der Somme. 1917. 5. 3.–30. 4. Stellungskämpfe in Franz. Flandern. 27. 4.–20. 5. Frühjahrsschlacht bei Arras. 21. 5.–24. 6. Stellungskämpfe, Artois. 25. 6.–21. 7. Schlacht in Flandern I. Teil. 22. 7.–3. 8. Schlacht i. Flandern 2. Teil. 4. 8.–25. 9. Stellungskampf im Oberelsaß. 17. 10.–8. 11. Nachfolgegefechte an der südl. Ailette. 1918. 9. 11. 1917–25. 3. 1918 Stellungskampf nördl. der Ailette. 26. 3.–6. 4. Große Schlacht in Frankreich. 7. 4.–24. 4. Kämpfe a. d. Avre u. bei Montdidier. 23. 4.–26. 5. Stellungskampf nördl. der Ailette. 27. 5.–13. 6. Schlacht b. Soissons und Reims. 14.–31. 6. Stellungskämpfe zw. Oise und Marne. 1.–14. 7. Stellungskämpfe zw. Aisne und Marne. 15.–17. 7. Angriffsschlacht an der Marne u. i. d. Champagne. 18.–25. 7. Abwehrschlacht zwischen Soissons u. Reims. 26.–29. 7. Bewegl. Abwehrschlacht zw. Marne u. Vesle. 21.–23. 8. Schlacht bei Monchy–Bapaume. 28. 9.–15. 10. Abwehrschlacht in Flandern	Radfahrer beim Regiment	Führung: „sehr gut" Strafen: keine	Versorgungsansprüche werden nicht erhoben. gez. Adolf Hitler. Für die Richtigkeit: München, den 1. 7. 1937. Zentralnachweiseamt für Kriegerverluste u. Kriegergräber Zweigstelle München. Zentralnachweiseamt für Kriegerverluste u. Kriegergräber Zweigstelle München [signature] Oberregierungsrat

Der erste Soldat des Reiches

Die Leistungen des Führers als Frontsoldat. Welches andere Volk hat jemals einen Staatsmann besessen, der sich damit vergleichen könnte?

Das Soldbuch Adolf Hitlers mit dem Verzeichnis der mitgemachten Kampfhandlungen.

Auch unser Krieg hat bereits einen blutigen Beweis für den gefahrvollen Weltkriegseinsatz des Führers erbracht. Der erste Gefallene an der Westfront 1939 (bei Saarbrücken) war ein Meldegefreiter.

Der Führer erfüllt eine Sendung.
Sein Leben ist seine Sendung.
Sein Kampf ist unser Kampf.
Wer dem Führer so verschworen ist, wie wir ihm mit Fahneneid und Glauben verschworen sind, der ist auch eidgebunden der Mission des Führers.
Wir alle – jeder Soldat – erfüllen somit heute eine Sendung. Die Sendung des Führers für den Frieden Europas.
Wir meinten diese Mission allein in Deutschland erfüllen zu können. Aber Neid und Niedertracht zeigen sich entschlossen, lieber Europa zu opfern als Deutschlands Aufstieg zu dulden.
Die Freiheit Deutschlands und die Freiheit Europas sind somit, wie auch der Frieden ganz Europas, dem deutschen Siege anvertraut. Als die Feinde den Krieg wollten, schuf der Führer den Frieden mit Rußland. So stark ist seine Friedenskraft
Dein Leben und mein Leben, Kamerad, gehört diesem großen Friedensauftrag. Unser Leben ist die Sendung des Führers; uns vom Führer trennen, hieße sich vom Leben trennen wollen, wäre unser vielfacher Tod in Ewigkeit.

Unsere Sendung zu erfüllen bis zum letzten Atemzug macht uns unsterblich, ob wir auch fallen müßten, denn die Fahne ist mehr als der Tod.
Wie klein, wie winzig und schmutzig an Charakter müssen Menschen sein, die auch nur den Versuch wagen, uns vom Führer zu trennen. Von dem Führer, den Gott uns gab, wollte man uns lösen!
Nicht nur mit Gewalt, sondern auch mit Papier. Mit Flugblättern!
Mächte, die uns so erbärmlich einschätzen, sind in der Tat verachtenswert. Darum sind solche niedrigen Versuche die Beweise für das Recht unseres glühenden Hasses gegen diese Feinde. Wer uns so gemein machen möchte, ist selber so gemein. Vernichten wir diese Gemeinheit, dann ist das für die gute Welt ein Gewinn, so groß, wie der Verlust für die jüdische Unterwelt.

Ich bin ein Deutscher. Ich glaube an mein Volk. Ich glaube an seine Ehre. Ich glaube an seine Zukunft. Ich glaube an sein Recht, und ich trete ein für dieses Recht. Ich trete ein für seine Freiheit, und ich trete damit ein für einen besseren Frieden, als den Frieden des Unsegens und des Hasses der Vergangenheit. Das glaube ich, und das bekenne ich im Namen meines Volkes vor der ganzen Welt.

Adolf Hitler

Renaissance des Volkstums.

Wo wir fühlen, daß dieser Krieg um die Ordnung Europas geht, um eine bessere Ordnung des Kontinents, um seine Befreiung von Kriegshetzern und Völkermördern, da sollten wir auch sehen, daß Europa auf uns wartet.

Nicht das uns neidvoll gesinnte Europa des Alltags. Das andere Europa, wie es auch ein anderes England gab ohne Giftgasaktionäre am Königsthron.

Die Geldherrschaft verdarb die Politik.

In diesem Kriege wird kein Rothschild das Blut unserer Schlachten in Wertpapieren berechnen. Edlere Werte summieren sich zur Macht.

Wir exportieren keine Weltanschauung!

Wir erfüllen ein Naturgesetz im Menschenleben, ein höheres Gesetz unserer Epoche, indem wir den Sieg des Blutes, das Recht des Volkstums, proklamieren. Ein wahrhaft göttliches Gesetz: das Recht der höchsten Lebenskraft des Volkstums.

Es gibt keine höhere Kraft auf dieser Erde!

Irland, ein Beispiel für die große Anzahl ähnlicher: Dreivierteljahrtausend kämpft das kleine Eire zähverbissen gegen Großbritannien. Beispiellos die Opfer an Blut und Gut, grenzenlos die Grausamkeit und Härte,

namenlos das stolze Leid der völkischen Fanatiker. Sieger gegen die Weltmacht, gegen alle ihre restlos eingesetzten Mittel blieben 1921 drei Millionen Iren.
Die Polen sprengten noch kurz vor ihrem Ende Hunderte von Kirchen der Ukrainer aus feiger Angst vor deren Volkstum.
In Südfrankreich sind geschlossen allein 600000 Italiener seßhaft!
Den Pater Hlinka schreckten weder Ungarns noch der Tschechen Kerker, bis die freie Slowakei errungen war. Weltmacht und Weltbörse, Weltflotte und Weltkirche vermochten es nicht, den Sieg des Volkstums zu verhindern.
Die Lehre von der Gleichheit aller Menschen wird verlacht.
Die Lehre von der Menschheit ist verstummt.
Ein Volk zu sein ist heiliges Bekenntnis von Milliarden. Weltjudentum, Weltfreimaurer und was sonst noch an weltbegierigen Mächten zum dunklen Außenseiter dieses neuen Werdens wird, dem Volkstum beugt sich jeder!
Nicht immer gern, oft gegen ihren Willen, aber todsicher immer dort, wo Blut erwacht. Wie quält sich England um die Iren, wie wird es sich um andere quälen. Und wieviel anderes Volkstum in Europa will sein Recht und Frieden?
Kamerad, die Welt erwartet uns!
Darum heißt's marschieren.
Der Sieg des eigenen Volkstums, den uns im groß-

deutschen Jahr die Lautsprecher so unvergeßlich tausendfach zu Ohren führten: Ein Volk, ein Reich, ein Führer! Ein Sieg gegen eine Welt von Feinden, gegen die mehrfache Front der Gegenrasse, das ist der Sieg, der wahren Völkerfrieden bringt: Den Frieden völkischer Freiheit!
Auch das Ost-Erlebnis im Anfang dieses Krieges gibt dafür ergreifende Beweise:
Ein Wort des Führers, ein einziges Wort, und zweimal hunderttausend Menschen verlassen die jahrhundertlange Heimat.
Mitten im Krieg, auf Wegen, so weit wie von Tilsit nach Wien, bei 40 Kältegraden aus reichster schwarzer Erde in den Sand des Warthegaues, vielleicht ohne Hab und Gut.
Sie kommen.
Mit Pferd und Wagen, und weil Hitler Eisen braucht, liegt im Wagen neben Frau und Kindern, neben Heu und Brot – der alte Ofen. 80 Tageskilometer weit im Treck geschleppt.
Sie kommen.
Geschlechterlang vom Reich vergessen und als Vorposten sich überlassen, ruft das Reich die Baltendeutschen mitten im Kriege zurück.
Der Führer ruft.
Sie kommen.
Volksabstimmung unter fremder Hoheit, aber dennoch

trotz Krieg und Haß: Von hundert stimmen hundert für ihr Volk. Nicht weniger gewaltig das gleiche unabdingbare Volkstumsbekenntnis von fast zweimal hunderttausend Volksgenossen in Tirol mitten im Krieg! Das Wunder einer neuen Welt, die Renaissance des Volkstums. Gläubigkeit ohne Grenzen!

Kameraden, enttäuscht den Glauben nicht! Niemals! Sie glauben im Sieg des Volkstums auch an uns, an Hitlers Soldaten, die den großen Frieden bringen.

Wir dürfen ein großes Gesetz des höheren Waltens voll Ehrfurcht sehen und gläubig erfüllen. Dankbar dem Schöpfer, der uns in eine so fruchtbare Zeit gestellt hat. Wir wollen sie durchstehen, Kamerad, und das Gesetz erfüllen, nach dem wir angetreten:

Das Gesetz des Volkstums als der Lebensform gesunder Menschen.

Für jeden „Alten", der noch bei uns ist, dankbar sein! Die Jungen kommen eines Tages ohnehin. Die Kriegserfahrung der Alten ist das Größte, was wir nächst dem Führer besitzen. Polen bewies es. 18 Tage dauerte der Krieg. 18 Tage dauerte 1914 allein der Aufmarsch. Und die im Verhältnis geringen Verluste im Polenfeldzug sind mit auf die Kampferfahrung der alten Kriegsteilnehmer zurückzuführen. Von den schwierigen Weltkriegskämpfen im Osten im Frühjahr 1916 schreibt der Feldherr Ludendorff:

„Divisionen aus den ältesten Jahrgängen schlugen sich mit derselben Hingebung wie neben ihnen ihre jüngeren Kameraden."

Vom deutschen Facharbeiter in der Heimatfront wird die Geschichte unseres Krieges ebenso lobend berichten. Was er leistet, steht ebenbürtig neben dem Dienst des Waffenträgers. Auch der Arbeitsplatz im Rüstungsbetrieb ist tägliche Gefahrenzone. Kamerad, das wollen wir denen, die ihr Auftrag und ihr Können nicht zur Truppe läßt, offen sagen oder schreiben. Sie sollen unsere Kameradschaft fühlen und die Anerkennung derer, die ihrer Hände Arbeit benötigen, um als Soldat bestehen zu können.

Die im besten Alter noch Zurückgestellten haben sich dem Befehl des Gemeinwohls gebeugt. Darum gibt es Grauhaarige in der Truppe, und „junge Männer sind immer noch daheim".

Jawohl, immer noch!

Und noch länger! Denn beides nützt gerade uns am meisten: die Kriegserfahrung der Alten bei uns und die Großleistung der anderen in der Industrie der Heimat. Kriegsteilnehmer mit vollstem Einsatz sind beide. Da gibt es kein Recht zu Beschwerden. Das wollen wir denen sagen, die es nicht begriffen haben.

Wir dürfen gerade der Alten wegen daran glauben und dank ihrer feldgrauen Kameradschaft mit doppelt gutem Grunde bekennen, daß der Sieg unser sein wird. Eben weil wir mitten unter unseren jungen herrlichen Soldaten auch noch jene anderen grauhaarigen Helden haben, denen der Weltkrieg die Unbesiegbarkeit für alle Zeiten bestätigt hat. Den Mut der Jungen und eine solche Erfahrung der Alten haben wir allen anderen, die gegen uns stehen, voraus!

Und voraus haben wir den anderen „über alles in der Welt" das stille Heldentum der deutschen Frau. Wir grüßen dich, deutsche Frau und Mutter, die du heute vielleicht bereits zum zweiten Male in deinem Leben Soldat der stillen Heimatfront bist! Wir grüßen dich, du Kämpferin in der Front der großen Herzen! Laß uns hier draußen unterm grauen Stahlhelm immer dein liebes Gesicht sehen: Ruhig, tapfer, unverzagt und gläubig! Und wisse, daß wir immer siegen werden über Tod und Leben, wenn wir dich, Kameradin der Heimatfront, so sehen können.

Wir, die Männer der feldgrauen Front, glauben an euch, Kämpfer der Heimatfront, weil wir an das deutsche Volk glauben und allein für seine Freiheit wie nie zuvor kämpfen dürfen unter einem Führer, dessen Leben immer nur unter einem Zeichen stand: Sieg.

Auf dem Schlachtfelde der Arbeit habt ihr Männer und Frauen der großen stillen Heimatfront in diesem Kriege bereits Siege gewonnen, lange bevor der erste Schuß gefallen war. Wie ein Felsen im Meer steht die deutsche Währung und unerschütterlich die deutsche Wirtschaft durch eueren täglichen Fleiß. Wir sind stolz, unendlich stolz auf euch!

Glaubt ihr auch an uns, an das Vorbild der Alten und die Gefolgschaft der Jungen!

Der Bunkertag.
Wie leicht entsteht der Eindruck, nicht am rechten Platz zu stehen.
Es klingt dann groß und ist doch klein, wenn der eigenen Gefälligkeit zuliebe jenes billige Prahlen aufkommt: „Ja, wenn ich einen angemessenen Platz hätte, statt dieses langweiligen kleinen . . ."
Dienst, Kamerad, wird nicht ausgesucht, am wenigsten Kriegsdienst. Aus der Potsdamer Wachtparade wurde Preußens Gloria. Allein Mut und Charakter, nicht irgendeine Dimension ist der Maßstab der Leistung. Gerade im Kleinen groß und im Eintönigen vielseitig zu sein, ist Lebenskunst und Beweis der Persönlichkeit.
Die soldatische Persönlichkeit verzichtet auf die Beurteilung der gegebenen Lage nach privaten Gefühlen. Privatgefühle schwächen den dienstlichen Befehl. Prüfe deinen soldatischen Wert an der Stärke deiner Schwäche. Befehle lassen keine Wahl.
Der Befehl ist der Beweis der Notwendigkeit des Auftrages. Beginnst du erst an Befehlen zu zweifeln, werden Kräfte verlorengehen, die nicht zu entbehren sind.
Nicht, wo du stehst, ist entscheidend, sondern, was du daraus machst.

Jeder, wenn auch noch so unscheinbare soldatische Einsatz bietet der entschlossenen Einsatzkraft genügend Möglichkeiten der Entfaltung. Wer sie nicht erkennt, Kamerad, wo es auch immer sei, im Bunker wie im Angriff, der hat kein Recht, etwas anderes zu beklagen als seine eigene Schwäche, seinen Mangel an Einfügung, seine fehlende Entschlußkraft.

Jeder Befehl, auch der schlechteste, kann, mit deiner persönlichen Entschlußkraft vervielfacht, ein wertvolles Ergebnis zeitigen. Das hängt nur von deinen Fähigkeiten ab. Es sind die Unfähigsten, die da meinen, dieser oder jener Dienst sei ihnen „nicht angemessen".

Auch der kleinste Bunker ist eine kleine Welt. Deine Welt. Mit jungen Hunden, Skat und Bilderbüchern ist der Bunkertag nicht zu betrügen.

Gewiß wird auch gespielt, aber der sogenannte Witz, daß die ersten Verwundungen am Westwall dementsprechende „Handverletzungen wegen Überanstrengung beim Skat" waren, ist eine Albernheit, ist unerquicklich und banal. Wir verwahren uns dagegen, im Namen der regennassen und winterkalten Wachstunden unter dem dröhnenden Rohren des Einschießens der beiderseitigen Artillerie. Ein wochenlanges Gewöhnen an die unheimliche Kraft des technischen Krieges und an die doch so vielfach bedingte, oft beschränkte Wirkungskraft der feindlichen Granateinschläge.

Wir verwahren uns dagegen im Namen der stillen Opfer, die der enge Wohnraum auferlegt, wenn jeder sich geborgen fühlen soll: Das Rauchverbot im Kampf- und Mannschaftsraum, das Waschen draußen im Freien und die ungewohnten Lagerstätten, die nächtlichen Probealarme, das kilometerweite Post- und Wasserholen, die Ablösung der Posten und das nächtliche Schanzen, Horchpostendienst im Dauerregen, die Minenfelder und Kabelgräben, herrenloses Vieh und öde Straßen geräumter Dörfer. Hier zu bestehen mit täglich neuem Lachen, hier Kommandant zu sein im kleinsten Raum, hier täglich erneut vor prüfenden Kameradenaugen froh zu bleiben und Mann und Werk in höchster Kampfkraft zu halten, läßt hundertfach die Möglichkeit, dein Können zu entfalten.

Jeder Gruppenführer ein Kommandant, jeder Kommandant ein König im Festungskampffeld. Jeder Soldat im Bunker ein Garant der soldatischen Erfüllung des größten deutschen Festungsbaues aller Zeiten. Jeder ein Treuhänder des hier eingebauten Volksvermögens.

Glaube es, Kamerad, wo wir auch stehen, im Bunker oder im Angriff, auf Posten oder auf Kommando, es ist immer nur entscheidend, was wir daraus machen.

Und immer eigenes Verschulden, wenn dir dein Standpunkt zu klein erscheint.

Wie früh das Wecken ist, der „Küchenbulle" ist noch früher auf.
Wie weit auch der Marsch ist, die Verpflegung muß da sein.
Wie wird geschimpft auf alles und die Sturheit, wenn vermeintlich wieder einmal zuviel verlangt wurde. Aber je schwerer der Tag, desto nachdrücklicher das Verlangen nach Verpflegung, nach der Feldküche, die Ludendorff als „so überaus segensreich" bezeichnet hat.
Was leistet doch die Heeresverpflegung Tag für Tag, was mußte sie schon vorsorglich leisten, als wir noch ahnungslose Zivilisten waren. Wie selten ist Anlaß zur Klage und – wieviel seltener noch Bereitschaft zum Dank.
Wie schnell aber sind wir, du weißt es, Kamerad, in Dingen des Gaumens und des Magens bereit, zu maulen und zu klagen.
Wir kannten die Verpflegungsmängel unserer Väter nicht!
Wer sie kennt, ist heute kaum bereit, zu klagen.
Du weißt es selbst, wie der Umfang des Fleischbrockens zum Wertmesser des Essens erhoben wird.
Zu Unrecht, Freund!
Unzählige große Menschen sind persönlich Zeugen, daß die Fleischmenge keineswegs den Wert der Kost entscheidet.
Töricht die Meinung, daß allein von Fleisch und Wurst die Kraft und Wohlgenährtheit käme.

Die Natur lehrt anderes.
Fleischlos findet das Pferd seine Kraft und das Schwein sein Fett aus ungebratener Nahrung.
Lernen wir daraus!
Nicht immer und nicht unbedingt bestimmt die Fleischportion durch ihre Größe den Wert der Suppe oder die Butter den Wert einer Portion.
„Aber immer und alle Tage nur Eintopf?"
Entschuldige, Freund, wieviel Mägen hast du immer und alle Tage?
Und noch ein Wort zum Essen. Man sagt „Kommiß", in Süddeutschland „Barras". Auch das Soldatenbrot wird so genannt: Kommißbrot oder Barras.
Das Deutschland nach 1918 haßte den Soldaten. Es war unsoldatisch. Man wollte keinen Kommiß und hatte auch kein Brot.
Die Achtung des einen verlangt die Achtung des anderen.
Es ist ein Mangel an menschlicher und an soldatischer Selbstachtung, wenn die Unterkunft an dem achtlos herumliegenden Kommißbrot zu erkennen ist.
Achtlos sein ist verächtlich.
Achtlos dem heiligen Brot gegenüber ist noch unwürdiger, es ist unsoldatisch!
Achte dein Brot nicht erst, wenn es zu spät ist!
Achte es immer!

Der unsichtbare Feind.

Uralt ist der Mythus vom unsichtbaren Feind. Der Tarnung dient die Technik. Alberich ist auferstanden.

Gerade in dem Weltkampf gegen die Mächte der Geldherrschaft, in dem Kriege der armen Völker gegen die Plutokratie setzen die unsichtbaren Feinde alle Mittel der Tarnung ein zum heimlichen Krieg.

Am 9. November des ersten Kriegsjahres gab sich der unsichtbare Feind in seiner mörderisch gemeinen Absicht blitzartig zu erkennen.

Aber es ist kein Nationalsozialist, sondern ein Offizier vom 2. Büro des französischen Generalstabes, Leutnant Pierre Desgranges, der schon im Weltkriege die Frage nach dem Hauptschuldigen am Weltkrieg mit der bezeichnenden Feststellung beantwortete: „Undurchsichtige Schleier verbergen diese Herrscher, die nur Gold und Schatten suchen ..."

Der Feind ist überall, und überall sind wir ihm überlegen, das sind die beiden Lehren des Münchener Mordanschlages

Wachsam überall, auch abseits der sichtbaren Front, ist seit München unser verdoppeltes Versprechen.
Wachsam an den Grenzen, an den Brücken, an den Depots, gewissenhaft wachsam bei Tage und noch besser bei Nacht.
Kein noch so heimliches und noch so kleines Kampfmittel darf eine Lücke finden in unserer Front!
Es ist die Kunst des Kämpfers, auch den getarnten Feind zu sehen. Soldatsein heißt, den Feind immer vor Augen haben. Nur ahnungslose Zivilisten meinen, den Feind könne allein die Mannschaft der vordersten Linie sehen oder die B.-Stelle.
Du aber, Kamerad, du kennst für jeden Aufenthalt das Wort: „Der Feind hört mit!"
Wenn mancher tote Kamerad des Großen Krieges sprechen könnte, dann wäre seine Mahnung: „Ich starb, weil einer unter euch nicht schweigen konnte!"
Der Führer sagt:
„Wie oft wurde im Krieg Klage darüber geführt, daß unser Volk so wenig schweigen könne! Wie schwer war es dadurch, selbst wichtige Geheimnisse der Kenntnis der Feinde zu entziehen! ... Verantwortungslos getane Äußerungen werden ebenso leichtsinnig weitergetratscht, unsere Volkswirtschaft wird ständig durch leichtfertige Preisgabe wichtiger Fabrikationsmethoden usw. geschädigt, ja sogar alle

stillen Vorbereitungen einer Landesverteidigung werden illusorisch gemacht, da das Volk eben nicht schweigen gelernt hat, sondern alles weiterredet. Im Kriege aber kann diese Schwatzsucht bis zum Verlust von Schlachten führen und so wesentlich beitragen zum unglücklichen Ausgang des Kampfes."

Du weißt, Kamerad, daß jede Feindmacht tausend heimliche Hörer auf unbedachte Schwätzer lauschen läßt.

Nicht allein Hörer, wie du weißt, auch Sender hat der unsichtbare Feind als Waffe.

Ein Kampfmittel, das direkt auf dein Herz und Hirn zielt.

Die edelsten Teile sollen getroffen werden von einer grausamen Bedienung dieser Waffe. Ihr aktiv kämpfend zu begegnen, ist dir niemals möglich. Wie mutlos aber muß die feindliche Bedienung werden, wenn sie täglich nutzlos funken muß!

Deine gute Manneszucht und dein Gehorsam sind die Vernichter dieser sonst für dich gefährlichen Fernwaffe. Nicht allein, weil es verboten ist, sondern erst recht, weil es das klügste ist, muß jeder Auslandsender abgeschaltet bleiben.

Die Kampfmoral wird durch das Empfangsverbot geschützt und voll erhalten. Sie ist so wichtig wie die Waffe und nicht durch Nachschub zu ergänzen.

Wer Feindfunk hört, treibt seelische Selbstverstümmelung! Das ist der Gipfelpunkt der Feigheit.

Die ersten Treffer sind nicht schmerzhaft, vielleicht zum Lächeln reizend, und getarnt wie ein mit Wohlgeruch getarnter Kampfstoff.

Trotz noch so schöner Wohlgerüche würdest du im Kampffeld schnell zur Maske greifen. Trotz noch so lächerlicher Einfalt der Methoden laß dein Ohr dem Funkgiftangriff immer fest verschlossen! Fest wie dein Mund dem Gas.

Du weißt, daß es befohlen ist. Das Empfangsverbot schützt dein Bestes, Kamerad! Deinen reinen Willen zum Sieg.

Du meinst, daß niemand diesen Willen schwächen könne. Er soll auch nicht besudelt werden! Auch dem Gewehr kann Gas nicht schaden, und dennoch werden wir es schützen, damit kein Kampfstoff seiner Blankheit schadet.

Bleib also unbeirrbar taub und unerreichbar für jede Sendewaffe unserer Feinde!

Wer dennoch Feindfunk hört, läßt sich bewußt das Herz und Hirn durchschießen.

Wer somit unersetzbare Werte fahrlässig preisgibt, gleich ob aus Ungehorsam oder Dummheit, vergeht sich an der Gemeinschaft und am Sieg.

Kein Urteil ist für ihn zu hart.

Ein Schlager im Nervenkrieg.
Zum Stürmen mit dem Deutschlandlied ist dieser Krieg kaum geeignet. Die Grundstimmung ist eine völlig andere. Das ist kein Werturteil. Aber daß dem Mann, dem einzelnen Mann, täglich das lachende Bekenntnis von den Lippen kommt, „Das kann ja einen Seemann nicht erschüttern" (meine Kompanie singt, „Das kann ja einen Landser nicht erschüttern"), ist doch ein weiterer kriegshistorischer Mehrwert, den wir den anderen drüben voraus haben.
Was dieser Schlager ursprünglich auch immer für wenig ernste Absichten verfolgt haben mag, an der Front dieses Krieges – „Nervenkrieg" nannte man ihn ja bereits – ist das millionenfache „Wir lassen uns das Leben nicht verbittern!" ein freudiges Bekenntnis geworden. Lebenbejahende Kräfte einer positiven Weltanschauung offenbaren mit dem allgemeinen Aufgreifen dieses Liedes durch die Truppe den erfreulich weiten Radius ihrer Verbreitung in allen Kreisen unseres Volkes.
So singen keine schwachen Nerven
Frei singt nur, wer frei ist.

Selbstbewußt und lebensstark ist, wer singen kann: „Wir lassen uns das Leben nicht verbittern! Keine Angst! Keine Angst, Rosemarie!"
War das trotzige Liedlein in der Truppe nicht auch häufig die freimütige Antwort auf irgendeine dienstliche Unbehaglichkeit des Alltags?
Und zieht sich die Wirkungskraft nicht bis zur Heimat, zur inneren Front, wenn es heißt „Keine Angst, Rosemarie!"?
Zu beiden Fronten spricht im gleichen Geist ein durch den unbekannten Soldaten zu ungeahntem Wert erhobener Schlager.
Ein Bekenntnis lachender Entschlossenheit, sich durch nichts erschüttern zu lassen.
Ein Ja zu allen Schwierigkeiten.
Drüben aber bemühen sich höchste Staatsstellen in Pariser Nachtlokalen unter den prüfenden Augen hoher Staatsvertreter, große Staatspreise an den Mann zu bringen für einen neuen Soldatenschlager.
Man zieht das müde Dichterpferd vom Boulevard in die Bar, gleichsam als stelle man den letzten Droschkengaul in eine Großgarage. Man bemüht sich, der brustentblößten alten Marketenderin Madelon Elan zum fahnenschwingenden Mitreißen einzugeben. Alter Plunder, Mottenduft und Staub. Der Poilu gähnt und friert. Madelons welke Reize sind wirkungslos. Paris hat Sorgen.

Man versucht den müden Dichtergaul aufs neue.
Nein, sagt der.
„Nein, sie werden ihn nicht gewinnen" bekommt die Staatsprämie.
Nun soll es der Poilu singen. Ein Kampflied, das mit Nein beginnt. „Non! Ils ne la gagn'ront pas."
Wahrlich, das kann uns nicht erschüttern.
Auch hier die stärkere Kraft bei uns! Die Unterlegenheit bei denen drüben.
Nicht erst seit diesem Kriege, sondern seit Frankreichs Nationallied, die Marseillaise, einem deutschen General gewidmet und einer deutschen Melodie entlehnt wurde. Wie ja auch Englands Königslied nicht wäre ohne den deutschen „Barbaren" Haydn.
Im Liede lebt die Offenbarung letzter Kräfte. Wir fühlen auch auf diesem Kraftfeld volle Überlegenheit und – keine Angst.

Der stumme Kamerad.

Nicht viele Worte, aber eine große Bitte, Freund, eine Herzenssache.

Du kennst den lästigen Befehl „Schiebekommando raus!" Wir hörten ihn in den Ostmarkbergen, im Sudetenland und in den Mittelgebirgen des Westens. Bei 20 Kilometer lästig, bei 40 Kilometer quälend und bei längeren Märschen schon fast unerfüllbar scheinend.

Dem Manne, der will, ist nichts unmöglich!

„Schiebekommando raus!"

Als Antwort maulen, ist nicht schlimm.

Der Ärger greift zur Peitsche.

Das ist schlimmer!

Niedertracht heuchelte zu schieben, aber ließ den stummen Kameraden flankenzitternd im Stich.

Das ist gemein!

Was trägt der stumme Kamerad für dich! Was mußt du tragen, wenn er ausfällt?

Eine große Bitte: Sei Kamerad zu unseren Pferden im Gelände wie in der Unterkunft! Ihr Auge dankt dir.

Uns hat das Leben mehr als vielen gegeben, warten wir ruhig ab, ob es auch mehr von uns zu fordern hat!
Der im Osten gefallene Zugführer Ernst Wurche hinterließ dieses soldatische Bekenntnis. In dem Buch „Der Wanderer zwischen beiden Welten" von seinem Kompaniekameraden Walter Flex lebt es fort.
Im Vorfeld, gegenüber einer von Marokkanern besetzten Stellung, fand ich ein Bild dieses Gefallenen. Der Fund erinnerte mich an einen Brief, den wohl die Mutter Wurches von Flex erhielt. Da hieß es über den Soldatentod des Kameraden: Was er auch noch erreicht hätte im Leben, höher hätte er es nimmer gebracht . . .
Höher hätte er es nimmer gebracht.
Am gleichen Tage wunderten sich meine Männer im Bunker, daß ich die Anschriften ihrer Lieben notierte.
Es soll unser Wille und unsere Hoffnung sein, daß die Heimat auch über uns durch irgendeinen Feldpostbrief immer nur das hört, was stolz macht.
Mag es hart sein, wenn es nur gut ist.
Tapfer sein ist gut.
Nur eine niedrige Gesinnung schätzt die Verluste eines Krieges höher ein als seinen Gewinn an seelischen Kräften.
Wer den Gewinn an Charakterwerten sieht, die jeder

Volkskrieg auslöst, dem wird das alte große Wort neu bestätigt:
Vater aller Dinge ist der Krieg!
Nicht erst die Schlacht vermittelt den weiteren Blick und die mannhafte Reife, sondern das Stellungnehmen zu den Dingen aus der plötzlich völlig geänderten persönlichen Lage wirkt bereits läuternd. Der ernste Hintergrund weckt ernste Fragen.
Es sind nicht die Schlechtesten, die sich aus dem Krieg trotz seiner Grausamkeit und Härte eine große Wende zum Guten versprechen.
Was wäre auch unser Sieg für das Reich ohne den Mehrwert an guten Kräften bei jedem Einzelnen.
Erst dieser sittliche Gewinn bürgt dafür, daß mit dem Sieg auch der Frieden gewonnen wird. Hier sollst du Kriegsgewinnler sein wollen!
Den Waffensieg erhöht der Sieg in tausend Herzen.
Selbst im Zusammenbruch von 1918 vergaß der tausendfach stets unbesiegte Frontsoldat die deutsche Sendung nicht. Der Glaube an Deutschland schuf als letztes Wort des Großen Krieges das gläubige Bekenntnis zu der Sendung deutschen Soldatentums, die wir heute erfüllen dürfen: „Denn wir müssen ja das Licht in die dunkle Welt tragen –."
(Zöberlein in „Glaube an Deutschland".)

Ein solcher Glaube vermittelt die Kraft jener Haltung, die entschlossen ist, stärker zu bleiben als das Schicksal. Das ist höchste Menschenkraft.
Stärker als das Schicksal, es klingt so schwer und ist so leicht. Mehr Hilfe sein, als Hilfe brauchen, heißt stärker als das Schicksal sein. Mehr Helfer sein, als Helfer fordern, mehr bringen als nehmen, heißt mehr sein als scheinen und stärker als das Schicksal sein. Kamerad sein, heißt stärker bleiben als sein eigenes Schicksal.
Was dem Nebenmann nicht mehr gelingt, das erfüllt die Kameradschaft für beide. Durch den Erfolg beider wächst der Erfolg der Gruppe, des Zuges, der noch höheren Einheit. Aus kleiner Kameradschaft erwächst die große, aus der persönlichen Kameradschaft wird die der Gemeinschaft, die Volkskameradschaft, der deutsche Sozialismus als Inhalt unseres Glaubens, Ziel unseres Kämpfens:

Glückliche Menschen,
lachende Kinder,
wehrhafte Männer,
ein blühendes Volk und gewaltiges Reich,
stärker als das Schicksal.
Denn oberstes Gesetz aller ist:
Gemeinwohl geht vor Eigennutz.

Am Beginn des achten Jahres der nationalsozialistischen Revolution wenden sich unsere Herzen unserem deutschen Volke und seiner Zukunft zu

Ihr wollen wir dienen,
für sie wollen wir kämpfen,
wenn notwendig fallen,
niemals kapitulieren,
denn Deutschland
muß und wird siegen!

Der Führer am 30.1.1940.

Inhaltsverzeichnis